

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln

Aus dem Französischen

**Chicoyneau, François
Sénac, Jean-Baptiste**

Stendal, 1790

VD18 90515021

Von einer Patientin der vierten Classe. Mitgetheilt von Mr. Verny.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10868

Vierte Beobachtung.

Von einer Patientin der vierten Classe.
Mitgetheilt von Mr. Berny.

Mademoiselle Bourcier von dreißig Jahren, einem lebhaften und feurigen Temperament, und einer guten Leibesbeschaffenheit, hatte die letzten Tage des Octobers 1720. mit Linnenwascherei, in einem Garten bei kalter Bitterung, zugebracht. Ueber dem Stillen ihres acht Monat alten Kindes wurde sie mit heftigem Frost befallen, auf den die äußerste Hitze mit sehr starken Kopfschmerzen nachfolgte. Diese Zufälle, die anfänglich Vorläufer von der herrschenden Pest in Marseille zu seyn schienen, endigten sich indessen des Morgens um vier, oder fünf Uhr, und weil die Patientin keinen Kopfschmerz, keine Hitze weiterhin fühlte, verließ sie das Bette, stillte ihr Kind, und widmete sich wieder fünf, sechs Tage ihren häuslichen Geschäften, und hoffte, daß sie mit der bloßen Furcht davon komme, ohneachtet in der rechten Weiche ein gelinder Schmerz, und eine kleine Geschwulst daselbst empfunden wurde.

Kaum aber lebte sie in größter Sicherheit, als der Feind, den sie weit entfernt glaubte, seine Gegenwart verrieth, und andeutete, daß er nur einige Tage sich verborgen habe, um besser überraschen, und seine Rolle mit größerer Wuth spielen zu können. Ein noch stärkerer Frost, als der vorhergehende, fand sich ein; die Augen waren roth und funkelten; die Zunge weiß; die Sprache schnell und stotternd, und zu allen diesen Zufällen gesellte sich bald ein phrenitisches Irrededen.

Ihr Mann, erschrocken über diese schleunige Krankheit, so wie über ihre schnelle Zunahme, suchte jetzt die anfänglich vernachlässigte und unnütz geglaubte Hülfe; und ich ließ die Patientin sogleich ein halbes Quent Brech-

wurzel nehmen, die zwar nach unten und oben gut ausleerte, doch ohne Erleichterung zu verschaffen.

Als man am zweiten Morgen, nach diesem neuen Anfall, den Bubo in der Weiche groß und erhaben genug, auch die Zufälle vermindert fand, legte Mr. Melaton den Eckstein auf den ganzen Umfang der Geschwulst; und ich bemühte mich, den Puls zu erheben, und die Abscheidung des Pestferments aus der Blutmasse durch gelinde herzstärkende Mittel zu erleichtern, die, ohne zu sehr zu erhitzen, die große Verbindung seiner Grundstoffe trennen könnten.

Am dritten Tage löste Mr. Melaton die Eckkruste ab, und nahm mit den Fingern eine nicht sehr festhängende Drüse weg. Es erfolgte hierauf ein Ausfluß von einer serösen und jauchartigen Materie, wodurch denn das Fieber gelinder wurde, und alle Zufälle verschwanden. Ich unterhielt die Lebenskräfte mit angenehmen herzstärkenden Mitteln, man verband die Wunde mit Karpiebauschchen, die mit Branntwein, der Campher und Salmiak enthielt, befeuchtet, und mit einem Digestio überstrichen wurden, das aus gleichen Theilen Basilicumsalbe und arcäischem Balsam bestand.

Da sich die Patientin in dieser Nacht naß fühlte, und ihr Hemd und Leihlacken ganz blutig fand, so glaubte sie ihre Reinigung durch die ihr gemachte Wunde zu haben; aber zwei Stunden darauf wurde sie von einem gegen drei Monat alten Embryo entbunden, ohne daß der nachherige Blutverlust sehr stark war.

Ich erstaunte, als man mir diesen Vorgang den andern Morgen erzählte, da ich von dieser Schwangerschaft nichts wußte, und nicht ahndete, daß eine Frau, die ihr eigenes Kind stillte, ohne es selbst nicht zu wissen, schwanger seyn könnte.

Merkwürdig bei diesem Fall ist, daß das kleine Kind drei Monate die Milch einer schwangeren Frau, und

und fünf, sechs Tage von einer Pestpatientin, ohne etwas vom Pestferment einzusaugen, getrunken hatte, denn es befand sich bei Suppen, Panaden und Bouillon, womit man es nährte, ganz wohl.

Das Geschwür war seit zwei, drei Tagen etwas trocken, aber bei sorgfältiger Verbindung mit obigem Digestio stellte sich die Vereiterung allmählig wieder ein; und als bei reichlicher Suppuration die Ränder des Geschwürs ganz weich, und der Grund desselben von verdorbenem Fleisch rein war, vernarbte Mr. Melaton die Wunde nach der gewöhnlichen Methode.

Bemerkungen.

Merkwürdig bei dieser Beobachtung scheint zu seyn, daß diese Pestpatientin die ganze Krankheit hindurch ihren Sohn, ohne ihm die Pest mitzutheilen, stillte. Indessen ist dieses der einzige Fall nicht, da wir viele andere von eben der Art mit Herrn Chicoyneau zu Marseille beobachteten. Und, was zweifelsohne noch sonderbarer zu seyn scheint, ist, daß Pestpatienten aus der ersten Classe, die in drei, vier Tagen starben, ihre Kinder ohne Schaden stillten. Wir können aufrichtig versichern, daß wir bei Besuchen der Hospitäler, deren Aufsicht uns anvertraut war, mehr als einmal Augenzeugen des traurigsten Anblicks waren, wo Kinder noch an ihrer sterbenden Mutter tranken.

Ich will mich zwar nicht aufhalten, hier zu beweisen, daß diese Beobachtungen vom größten Gewicht sind, das Vorurtheil von der Ansteckung zu widerlegen, aber dieser Gegenstand ist zu wichtig, als nur obenhin abgehandelt zu werden. Bemerkt hingegen verdient zu werden, daß man dieses Phänomen nicht erklären kann, als wenn man annimmt, die Brüste der Pestpatienten wären nicht jedesmal vom Pestgift angegriffen, und erhielten in den erwähnten Fällen ohne Zweifel nichts, als